

## Zum konkreten Umgang mit dieser Schule

Generell unterscheide ich zwischen zwei Arten von Instrumentenschulen.

Die eine Art versteht sich als "Trainingsprogramm", das wohldosierte kleine Fortschritte durch eine Vielzahl von durchdachten Übungen zu festigen versucht. Der Lerninhalt ist dort meistens begrenzt, dafür sitzt das Gelernte anschließend aber auch felsenfest. Die Autoren solcher Schulen versuchen oftmals, dem Schüler das Denken abzunehmen - nach dem Motto: "Mach nur schön der Reihenfolge nach, dann kann eigentlich nichts schiefgehen". Und meistens haben sie damit auch recht, denn sie verfügen üblicherweise über ein immenses technisches Können und langjährige Erfahrung in der Didaktik. Bestes Beispiel dafür ist der "Arban", seit anderthalb Jahrhunderten und auch heute noch Standardwerk für Blasinstrumente-Lehrlinge.

(Bemerkung am Rande: Jean-Baptiste Arban, 1825 - 1889, hat im Jahr 1864 ein Standardwerk mit dem hochtrabenden Titel "Die vollständige Schule für Trompete, Cornet à Pistons, Flügelhorn, Tenorhorn" verfaßt. Dieses Werk gilt immer noch als "Basic" für sämtliche Trompeten-, Flügelhorn-, Tenorhorn- und auch Tubaschüler. Das etwas arrogant erscheinende Attribut "vollständig" hatte zur damaligen Zeit seine Berechtigung, denn damals war der Musiker nur "ausführendes Organ", der gefälligst sein Instrument zu beherrschen hatte. Musikalisches Verständnis war damals wichtig für Dirigenten und Komponisten. Der Jazz war eben noch nicht bekannt ;-)

Die andere Art Schule konzentriert sich auf die Vermittlung von Information und überläßt es dem Schüler, sich damit auseinanderzusetzen. Eine Arbeitshypothese könnte hier lauten: "Vor dem Können steht das Wissen. Und es gibt viel zu wissen. Was Du damit machst, ist Deine Sache." Sprich: Der Schüler ist für die Verfestigung dieses Wissens selbst verantwortlich.

Drum wird mittels dieser Art von Schule eher der fortgeschrittene Schüler angesprochen, der auf seinem Instrument soweit routiniert ist, daß er seine Fähigkeiten und auch Defizite selbständig einschätzen kann, der aber auch bereit ist, vorhandene Defizite selbständig zu beseitigen. Kurz gesagt: es wird der mündige Schüler vorausgesetzt.

Ich möchte meine Schule eher der zweiten Kategorie zuordnen, denn Trainingsanleitungen gibt es genügend. Weil ich aber mit dieser Schule eine möglichst breite Zielgruppe ansprechen will – vom blutigen Anfänger bis zum Routinier mit der goldenen Blasmusik-Ehrendadel am Revers –, habe ich das Kapitel "Grundlagen" mit aufgenommen.

Dieses (zugegeben sehr knapp gehaltene) Kapitel "Grundlagen" soll diese Schule thematisch abrunden. Ich will unterstellen, daß die meisten Tubisten (oder solche, die es werden wollen) bereits Erfahrungen auf anderen (Blech-)Blasinstrumenten gesammelt haben. Sie können dieses Kapitel im Schnelldurchgang absolvieren – hauptsächlich, um Altbekanntes wieder aufzufrischen. Aber möglicherweise gibt es auch ein oder zwei bisher unbekannte Aspekte zu entdecken.

Dem absoluten Anfänger empfehle ich jedoch dringend, dieses Kapitel unter Aufsicht eines Lehrers und ergänzt durch eine "Übungsschule" (z.B. Arban, Stegmann, dagegen Clarke nur für Fortgeschrittene) intensiv durchzuarbeiten. Die darauf folgenden Kapitel setzen die Beherrschung dieses Stoffs ständig voraus.

Daß ich anschließend zuerst das Thema Rhythmus behandle, hat seinen Grund: Meiner Erfahrung nach kann ein Tubist auch mit bescheidenen harmonischen Kenntnissen eine brauchbare Musik machen, sofern der Rhythmus (wir Jazzmusiker sagen auch immer wieder "Groove" dazu) stimmt. Falls der Tubist aber schleppt, treibt, das Tempo nicht halten kann oder völlig "neben dem Groove" spielt, hilft ihm das beste harmonische Verständnis nicht weiter. Denn dann leiden seine Mitmusiker unter seinem Spiel.

Das Thema "Harmonie" wird im dritten Haupt-Kapitel behandelt – wobei ich hier bewußt von "Harmonie" spreche und nicht von "Harmonielehre". Denn Harmonielehre ist ein zwar interessantes, aber gleichzeitig hochkomplexes und weitreichendes Themengebiet, in das man – wenn man es umfassend lernen wollte – problemlos viele Jahre Hochschulstudium investieren kann. Ich will's mal so sagen: Wenn ein Tubist eine Band oder Kapelle im Alltagsbetrieb begleiten möchte, braucht er vom ganzen Themenbereich "Harmonielehre" vielleicht zehn Prozent. Nur blöderweise muß er sich tief in das Thema einarbeiten, damit er beurteilen kann, welche zehn Prozent. Deshalb gehe ich das Problem hier von der anderen, der Praxis-Seite an und vermittele die Kenntnisse, mit denen ich täglich arbeite – egal, wie sie musik-theoretisch einzuordnen sind.

Damit möchte ich den vorliegenden ersten Band thematisch abschließen. Denn diejenigen Schüler, die bis hierhin mitgemacht und die einzelnen Lektionen für sich erarbeitet und – vor allem – verinnerlicht haben, können in jeder Band der Welt bestehen und dort eine grundsolide Baßbegleitung abliefern. Dem Tubisten jedoch, der den vorliegenden Lernstoff als Grundlage für sein Spiel versteht und darauf aufbauen möchte, lege ich Band 2 ans Herz. Dort finden sich dann Themen wie das Arbeiten mit Harmonieschemata, Grundzüge der Harmonielehre sowie eine Einführung in die Solo-Improvisation.

Insgesamt versuche ich, an den Fähigkeiten meiner Schüler Schritt für Schritt zu arbeiten – immer mit der Zielsetzung, daß sie das Gelernte auch anwenden können, und daß keine Lektion Fähigkeiten voraussetzt, die noch nicht behandelt sind.

Das kann natürlich nur teilweise gelingen, denn die Materie ist zu komplex, als daß man damit wie mit Bauklötzchen immer höhere Türme bauen könnte – einfach eins auf das andere stapeln. Beispiel: Im Kapitel "Rhythmus" behandle ich das Thema "Walking Bass". Um einen guten Walking Bass zu spielen, sollte man aber schon harmonisch fit sein.

Mit diesem Problem muß ich Sie leider alleine lassen. Das ist aber nicht ganz schädlich, denn Voraussetzung dafür, ein guter Tubist zu sein, ist – wie gesagt -, ein mündiger Musiker zu sein. Anders ausgedrückt: Das Erarbeiten von Fähigkeiten allein ist nicht ausreichend; man muß auch wissen, welche spezielle Fähigkeit in der jeweiligen Situation gerade am ehesten paßt – und vor allem: welche nicht. Oder: Hinterfrage Dich ständig, hinterfrage Dein Spiel ständig, und betrachte Kritik Deiner Musiker-Kollegen von vornherein als konstruktiv und nimm sie sehr, sehr ernst.

Stichwort Jazz:

Vieles, was ich im Rahmen dieser Schule zum Besten gebe, entstammt dem Jazz. Kein Wunder, denn ich selbst bin Jazz-Tubist. Der Jazz ernährt mich, bestimmt mein Denken, füllt meine Tage aus.

Jazz kann man mögen oder auch nicht. Da der Jazz als Stilrichtung sehr breit gefächert ist (eher ein Oberbegriff als ein Musikstil), kann man auch verschiedene Aspekte des Jazz mögen oder auch nicht. Aber eins ist der Jazz auf jeden Fall: anspruchsvoll. Denn er setzt beim Musiker weit mehr als nur durchschnittliches Können voraus.

Überlegung: Welche Stilrichtungen kommen üblicherweise für einen Tubisten in Frage? Mir fallen drei ein:

- Klassik,
- Volks- und Blasmusik und
- Jazz.

Für die Klassik taue ich nicht. Als Klassik-Tubist braucht man zwei Eigenschaften, die ich nicht besitze: einen sauberen Ton und die Bereitschaft, sich absolut dem Willen des Komponisten und des Dirigenten unterzuordnen. Meine Kritiker bemängeln an mir einen eher "schmutzigen" Ton, und Unterordnung sollte für mich einhergehen mit einem Mindestmaß an persönlicher Freiheit. Die fehlt mir in der Klassik.

Die Volks- und Blasmusik ist für mich sozusagen Heimatboden, denn damit habe ich als Achtzehnjähriger angefangen. Was mich stört, steckt im Begriff "Volksmusik": Das Volk (die breite Masse) will sie hören, aber auch: das Volk kann sie spielen.

Das meine ich überhaupt nicht abwertend – unsere Gesellschaft wäre erheblich ärmer ohne Blasmusikvereine, Umzüge, Festzelte, auch Hobbymusiker, Vereinsleben usw. usw... Und ich helfe immer noch mit Freuden bei meinem ehemaligen Musikverein aus, wenn ich Zeit dazu habe. Nur: Hätte ich eine Tuba-Schule geschrieben, die sich lediglich auf Volks- und Blasmusik bezieht, wäre ich nach Lektion 10 am Ende gewesen.

Der Jazz stellt dagegen extrem hohe Ansprüche an den Musiker: allein durch das Jazz-eigene Element der Improvisation hat der Jazzmusiker ein Maximum an Freiheiten, aber auch ein Maximum an Verantwortung. Der Jazz setzt ein immenses Musikverständnis voraus, das aber – wichtig – auch in allen anderen Musikrichtungen angewendet werden kann und dort hilfreich ist.

Ich habe im Lauf meiner Karriere natürlich etliche Tubisten kennengelernt – sowohl aus dem Bereich Blasmusik als auch aus dem Jazz – , und ich habe mir erlaubt, diese aufmerksam zu beobachten. Schließlich wollte ich ja selbst dazulernen. Beim Schreiben dieser Schule hatte ich dann immer wieder den einen oder anderen vor meinem geistigen Auge, und habe mir gedacht: "Diese Lektion wäre jetzt speziell was für Dich, alter Freund."

Am Rande: Falls sich hier jemand wiedererkennen sollte – bitte versteht meine Schule nicht als Abwertung Eurer Fähigkeiten, sondern im Gegenteil als Anregung, auf Eurem Instrument weiterzukommen und – hoffentlich – dabei auch noch Spaß zu haben.

Aber (und darum führe ich das hier an): ich habe auch einige (zumeist ältere) Blasmusik-Kollegen kennengelernt, für die der Jazz ein Buch mit sieben Siegeln ist, und die ihn verächtlich als "dieses neumodische Zeug" abtun. Meine Bitte an Euch: Stört Euch nicht daran, daß ich hauptsächlich jazz-orientierte Noten- und Musikbeispiele verwende, sondern versucht, zumindest beim Arbeiten mit dieser Schule den Jazz als anspruchsvolle Musikrichtung zu akzeptieren, die sich hervorragend als Grundlage zur Weiterbildung eignet. Kein Mensch erwartet von Euch, daß Ihr anschließend loszieht und massenhaft Dixieland-Bands gründet ;-)

Stichwort Musik-/Notenbeispiele:

Ich werde mich im Rahmen dieser Schule immer wieder auf irgendwelche Aufnahmen oder Stücke beziehen – einfach weil ich der Meinung bin, daß ein passendes Beispiel das Lernen erheblich erleichtert. Ich werde aber (zumindest vorläufig) dieser Schule keine CD mit Hörbeispielen beilegen.

Der Grund liegt ganz einfach in den Beschränkungen des Urheberrechtsgesetzes. Ich darf zwar – im Rahmen dieser Schule – sagen: "Hör Dir z.B. 'Satisfaction' von den Stones an", aber ich darf das Stück hier nicht auf einer CD (und sei sie noch so selbstgebrannt) dazulegen.

Darum habe ich versucht, mich soweit als möglich auf Stücke zu beziehen, die jeder kennt (oder kennen sollte). Nur kann das natürlich auch nur teilweise gelingen. Gerade die jüngere Generation meiner Schüler (ich bin 43 und stamme aus einer Zeit, in der Musik noch von Musikern gemacht wurde, nicht von Computern) dürfte einen komplett anderen Horizont haben als ich (am Rande: Falls Sie mein Jahrgang oder etwas älter sind, fragen Sie Ihre halbwüchsigen Kinder mal nach einem Stück namens "Something stupid". Die sagen Ihnen: klar, kennen wir, ist von Robbie Williams. Falsch: es ist von Frankie Sinatra, der es zusammen mit seiner Tochter Nancy gesungen hat).

Falls Sie aber selbst zur jüngeren Generation gehören, fragen Sie ruhig Ihre Eltern nach meinen Hörbeispielen. Niemand wird Ihnen verbieten, Papas CDs zu hören.

Ich muß hier aber auch ganz deutlich sagen: Raubkopien sind illegal, und Musiktaschbörsen wie z.B. Napster sind es ebenso, und sie sind darüberhinaus noch unfair – sie stehlen uns Musikern das Brot vom Tisch.

Noten unterliegen selbstverständlich auch dem Urheberrecht – allerdings ist die Materie da etwas komplexer. Meines Wissens ist erstens das Notenblättchen in seiner Gesamtheit geschützt, d.h. inklusive des verwendeten Schrifttyps, der Anzahl Takte pro Zeile, kurz: des gesamten Layouts. Zweitens ist die geistige Leistung geschützt, die der "Notenschreiber" vollbringt, denn er setzt Musik ja vom reinen Klang in Schriftform um. Drum hier die kurze Anmerkung: Ich habe im Rahmen dieser Schule keine einzige Note irgendwo abgeschrieben, sondern mir sämtliche Notenbeispiele selbst erarbeitet – auch wenn die eigentliche Musik von anderen Komponisten stammt. Und das ist meines Wissens erlaubt (wer es besser weiß, bitte kurze E-Mail an mich unter [knalle@knalle.de](mailto:knalle@knalle.de).)

Ich verwende meine Notenbeispiele zur Illustration des Lernstoffs. Sie sind nicht gedacht (und auch nicht geeignet) dazu, daß Musiker sich das Hören und Arrangieren ersparen. Normalerweise breche ich nach wenigen Takten ab, wenn ich der Meinung bin, daß das Prinzip, das ich vermitteln wollte, klar geworden ist.

Und ganz kurz zum Abschluß: Musiker duzen sich üblicherweise. Ich werde das im Rahmen dieser Schule auch tun.

Und nun viel Spaß,

Knalle Wall